

Gartendenkmalpflege ist Gartenkultur

Der Schutz und die Würdigung historischer Grünanlagen geschieht mittels planerischer Arbeitsmethoden. Guido Hager zeigt die Bedeutung der Gartendenkmalpflege in unserem Kulturraum auf und schildert, darauf basierend, den sorgfältigen Planungsablauf zur Erhaltung historischer Grünanlagen. Anhand des Schulhauses Liguster in Zürich soll ein Beispiel angeführt werden, wie die theoretischen Überlegungen praktisch umgesetzt werden können.

□ Von Guido Hager, Landschaftsarchitekt BSLA, Zürich

Natur kann sich selbst überlassen werden. Naturschutz bedingt den menschlichen Eingriff. Ein Garten will vollends gepflegt sein, ob Nutz-, Zier- oder Naturgarten. So benötigt auch der historische Garten eine spezifische Pflege. Und wie die Naturschutzgebiete, sind auch historische Gärten (nach Zürcher PBG Art. 203 f) als «Parkanlagen» Schutzobjekte. Die Gartendenkmalpflege kümmert sich um den Schutz mit planerischen und oft auch mit baulichen Mitteln. Bauen aber verändert, je nach dem in Richtung Denkmal- oder Gartenkultur. Die Abgrenzung ist bereits die halbe Arbeit.

Gartendenkmalpflege

Gartendenkmalpflege, ein Begriff bei dem HauskäuferInnen und -besitzerInnen mittlerweile zusammensuchen, PolitikerInnen verunsichert die Schultern heben und seufzen, die amtlichen DenkmalpflegerInnen zwar kräftig nicken, aber noch nicht mit der fachlichen Kompetenz ausgebildet sind. Doch wie steht es mit den Landschaftsarchitekten? 1981 schrieb Markus Kutter im «Garten + Landschaft»: «Ein wichtiger Punkt in der heutigen Gartendiskussion ist, dass der Garteninhaber sich mit seinem Garten nicht auseinandersetzen, sondern als fer-

tiges Produkt konsumieren will.»¹ Dies gilt nicht nur für Nachbars Garten, sondern auch für das Gartendenkmal.

Ein allgemeiner kultureller Wert wird historischen Anlagen zuerkannt. Die «Resolution zu Schwetzingen»² als Fazit des ersten internationalen Symposiums von 1975 über «Historische Gärten und Anlagen» führte zu einem breiten Echo. Die Auseinandersetzung läuft und zeigt erste Erfolge.

In der Schweiz existiert im Zürcher Gartenbauamt die erste Stelle eines Gartendenkmalpflegers. Zu dessen Aufgabenbereich gehören die Ausarbeitung von Gesamt- und Detailinventaren, die Bearbeitung und Auswertung von Gutachten zur Abklärung der Schützwürdigkeit von Anlagen, die Betreuung von Parkpflegewerken, sowie die theoretische Aufarbeitung einzelner Sachgebiete. Um dieses immense Arbeitspensum zu erfüllen, werden oft entsprechende Aufträge an LandschaftsarchitektInnen vergeben.

Parkpflegewerke versuchen auf umfassende Weise dem Denkmal gerecht zu werden: Die Bestandesaufnahme zeigt die Objektgeschichte von der Entstehung bis in die Gegenwart. Daraus kann die Bewertung für die Gesamtanlage und für die einzelnen baulichen und vegetativen Elemente mit Aussagen zur Zustandsermittlung, zur historischen Zugehörigkeit, Schützwürdigkeit und gartendenkmalpflegerischen Würdigung, erarbeitet werden. Mit dem Idealplan wird der Fortbestand in die ferne Zukunft formuliert. Schlagwörter wie «Rekonstruktion» oder «Instandhaltung»³ sagen etwas zur Leitidee aus. Diese Leitidee wird meines Erachtens noch allzusehr in Richtung Rekonstruktion verstanden. Die Diskussion rund um die «richtige» Denkmalpflege ist nach wie vor im Gange.

Erste Schritte

In der Zwischen- und Nachkriegszeit wurden auch die Gärten in die staatlichen Ar-

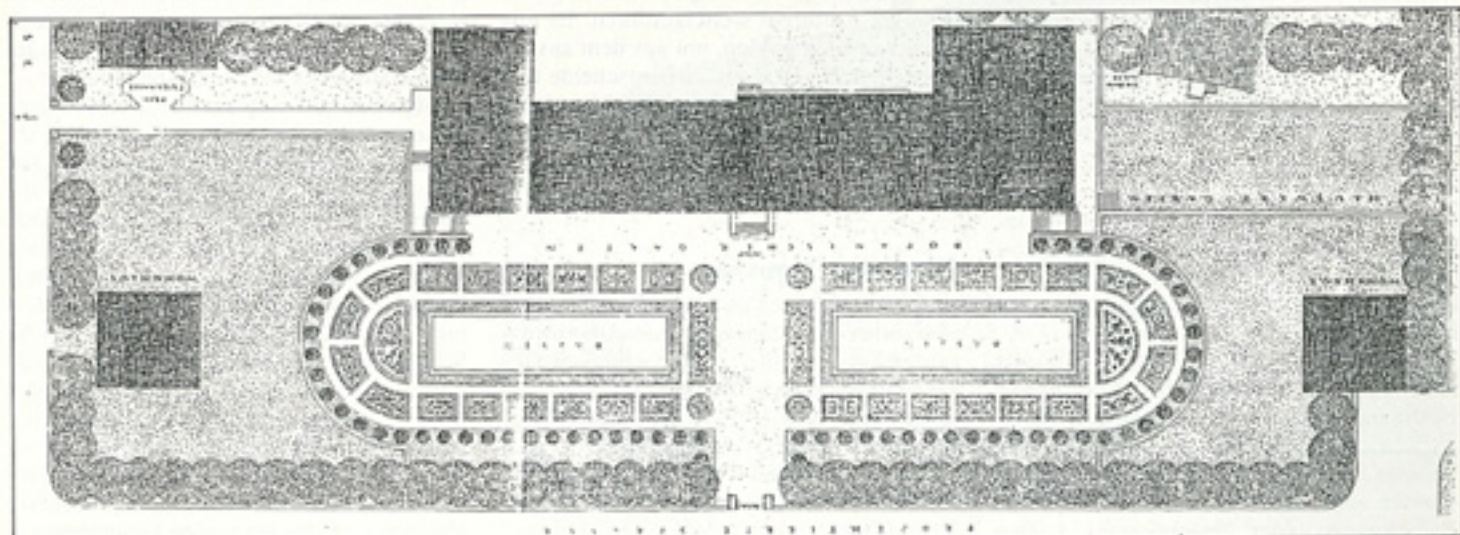
beitsprogramme zur Linderung der Arbeitslosigkeit einbezogen. So wurde in Zürich die ehemals spätbarocke Rechberg-Anlage von 1770, die 1844 im landschaftlichen Stil umgestaltet wurde, um 1938 vereinfacht rekonstruiert. Andere Gärten wie beispielsweise der kriegszerstörte Park des Charlottenburger Schlosses in Berlin wurden nach 1950 teilweise rekonstruiert.⁴ Bei den genannten Objekten sind Gespräche über den Weiterbestand im Gange. Soll der Rechberg-Garten rekonstruiert werden zur spätbarocken Anlage, von der nur noch sehr wenig im Gelände vorhanden und ebensowenig im Detail bekannt ist?⁵ Und soll der Park des Charlottenburger Schlosses in seinen letzten authentischen Zustand, den Landschaftsgarten im Lenné'schen Sinn, zurückverwandelt werden, da die heutige barockisierte Anlage eine ahistorische Fehlinterpretation sei?⁶ Und wenn nicht, was dann? Alles beim alten lassen, wie es sich zurzeit für den Park des Charlottenburger Schlosses abzeichnet?⁷ Rekonstruktionsabsichten und ihre Probleme sind hinreichend bekannt.⁸ Eine Weiterentwicklung der nicht schützenswerten Bereiche und Elemente sind selten als Teilbereich der Gartendenkmalpflege diskutiert und meist als schöpferische Denkmalpflege abgetan. Ich sehe aber gerade dort wichtige Impulse für die Gartenkultur.

Bestandesaufnahmen

Blättern wir in alten Ausgaben von schweizerischen und ausländischen Fachzeitschriften⁹ so wird das Thema periodisch behandelt. Eine neue, zweimal jährlich erscheinende Zeitschrift «Die Gartenkunst»¹⁰ bringt, vergleichbar dem «Journal of Garden History», fachbezogenes Wissen in loser Folge. Neben den vielen und teilweise her-

Abb. 1: Wettbewerbsprojekt «Schatzgräber» der Architekten Maurer & Vogelsanger 1917/18. Ausschnitt mit «Botanischem Garten» und zwei Wohnhäusern.

Fig. 1: Projet de concours «Chercheurs de trésors» des architectes Maurer & Vogelsanger en 1917/18. Fragment avec «Jardin botanique» et deux maisons d'habitation.



vorrangenden Fachbüchern ist «Gartendenkmalpflege» von Dieter Hennebo (1985) ein Muss für alle, die sich mit historischen Anlagen beschäftigen.

Sowohl bei einem Gutachten wie bei einem Parkpflegewerk verlangt die Aufarbeitung der Objektgeschichte viel Akribie in Archiven und im Garten selber. Die Entwicklungsgeschichte von der Entstehung bis heute muss möglichst minutiös mit Daten, Plänen und Abbildungen dokumentiert werden. Interpretationen sind als solche zu bezeichnen. Der Ist-Zustand schliesst die Umgebung und das Grundstück mit seinen räumlichen, baulichen und vegetativen Elementen mit ein. Für den Denkmalpfleger ist die umfassende Dokumentation der Anlage von erster Priorität.

Bewertung

Die Bewertung basiert auf den heutigen Anlageteilen und umfasst folgende Schritte: Zustandsermittlung, gestalterische Qualitäten, historische Zugehörigkeit und Schutzwürdigkeit. Daraus kann die Würdigung erfolgen und der Schutzwert formuliert werden. Ein Gutachten schliesst mit dieser Würdigung ab. Die Art der Erhaltung der historischen Substanz kann auf dieser Grundlage diskutiert werden.

Idealplan, Sollplan

Für ein Parkpflegewerk wird im weiteren ein Leitbild und der Idealplan benötigt, der den denkmalpflegerischen Umgang mit dem Objekt aufzeigt und gleich einem Vorprojekt, die notwendigen Sanierungsarbeiten formuliert. Finanziell, nutzungsabhängig oder auch baulich/vegetativ bedingte Massnahmen werden in kurzfristig und langfristig realisierbare aufgeteilt. Im Idealplan werden langfristige, teils auch visionäre Massnahmen postuliert. Der Sollplan enthält die kurzfristig realisierbaren Sanierungsarbeiten. Das eigentliche Unterhaltskonzept sorgt für den kontinuierlichen Fortbestand der Anlage und wird periodisch weitergeführt.

Historische Formgebungen

Bei manchen gartendenkmalpflegerischen Aufgaben habe ich in der Auseinandersetzung mit Ämtern und KollegInnen vor allem die Absicht nach einer Rekonstruktion gespürt. Dieses Ansinnen ist nicht zu verübeln, ist es doch die gestalterisch einfachste Haltung, hat aber mitunter Konsequenzen, die denkmalpflegerisch fraglich sind. Eine gartendenkmalpflegerische Arbeit beinhaltet immer die Annäherung an die Anlage im Originalzustand. Eine einfache Applikation ab Fotos und Plänen reicht aber nicht, meist sind die Quellen für eine Rekonstruktion zu dürftig.¹¹

Wir schwelgen in alten Formen. Nostalgie ist in der gängigen architektonischen Strömung en Vogue. Historische Formen und Förmchen lassen sich einfach applizieren und sie gefallen. Hierunter fällt auch der Publikumswunsch nach historischen Gärten, egal ob Barockgarten oder Bauerngarten. Gärten

bleiben dabei vornehmlich Kulisse. Die verlorene «gute alte Zeit» kann aber nicht über die Schwierigkeiten und Schönheiten unserer Zeit hinwegtäuschen. Da die grundlegende Auseinandersetzung schwindet, geht auch die Beziehung und das Wissen um sie verloren und die Anlagen werden ärmer.

Von denkmalpflegerischem Wert sind authentische Objekte. Die Authentizität, die Echtheit eines Gartens liegt in ihrer Glaubwürdigkeit, dass das Alt-scheinende auch alt ist. Swiss Miniatur ist «echt», bei Ballenberg werden die denkmalpflegerischen Fragezeichen bereits grösser. Als abgeschlossenes Freilichtmuseum hat es seine Bedeutung, ein Massstab für den gesamtschweizerischen Umgang mit Denkmalprojekten darf es nicht sein. Das Objekt ist immer mit seiner Umgebung verflochten, die Örtlichkeiten, der gesellschaftliche und räumliche Kontext sind für das denkmalgeschützte Objekt ebenso wichtig wie der Lebensraum beim Artenschutz. Der authentische Wert ist zu erkennen und zu schützen. Dies ist mitunter schwieriger als eine nicht mehr vorhandene Anlage zu rekonstruieren, auch wenn die Quellen mehr als lückenhaft sind. Die Gelder fliessen bei einer Rekonstruktion eher, weil mit diesen Geldern ein Erfolg erzielt wird, den man bei einer reinen Erhaltung baulich kaum wahrnimmt. Es gibt Ausnahmen, wo eine Rekonstruktion gerechtfertigt ist. Aber leider gehen wir viel zu sehr von diesen Ausnahmen aus, nehmen den historischen Garten als Ausnahme, statt den Garten in seinem täglichen Gebrauch und Wert zu hinterfragen und zu schätzen. Der Informationsarbeit kommt in der Gartendenkmalpflege eine grosse kulturelle Aufgabe zu, die weit über Rekonstruktionen hinausgeht. Wir haben weder prächtige Schlossgärten noch mächtige Parkanlagen. All die grossen Gartentheorien¹², gebaut in Veaux-le-Vicomte oder Stowe, sind in der Schweiz nur in Ansätzen zu finden.

Erkennen wir sie? Voraussetzungen sind ein gartentheoretisches Wissen, Kenntnisse der Denkmalpflege, der Kunst- und Kulturgeschichte und insbesondere der Gartendenkmalpflege, des Gartenbaus und der Gartenarchitektur, der Botanik und eine gehörige Portion Kreativität, um innerhalb der gegensätzlichen Forderungen die Anlage zu würdigen und gleichzeitig den Garten als lebendiges Kulturgut weiterzuführen. Es gibt meist zu wenig Fakten, um aus dem zusammengetragenen Wissen Sachentscheide rein objektiv fällen zu können. Die historische Anlage lebt vom räumlichen Gefüge mit dem lebendigen Werkstoff «Pflanze», und steht in bezug zu Ort und Umgebung.

Schulhaus Liguster

Anhand der kleinen und übersichtlichen Anlage sollen die vorangegangenen Überlegungen erläutert werden. Von Wichtigkeit sind neben dem gartendenkmalpflegerischen Anspruch die Aspekte der Nutzung und der naturnahen Pflege. Beide, historische Gärten und Naturschutzbereiche verlangen meistens eine extensive Nutzung bei einer spezifischen Pflege.

Vor zwei Jahren wurde das Schulhaus Liguster in Zürich durch das Hochbauinspektorat saniert. Das Büro für Denkmalpflege hielt 1985 in der Vernehmlassung fest, dass der ehemalige Schulgarten gemäss Zürcher PBG 203 geschützt ist und «in seiner Architektur wieder herzustellen» ist¹³. Die Bausektion II des Stadtrates beschloss den Antrag am 13.8.85 «unter folgenden Bedingungen: (...) Die Umgebung, insbesondere der ehemalige Schulgarten ist im ursprünglichen Zustand wiederherzustellen. Dazu ist ein gartendenkmalpflegerisches Gutachten einzuholen.»¹⁴

Objektgeschichte

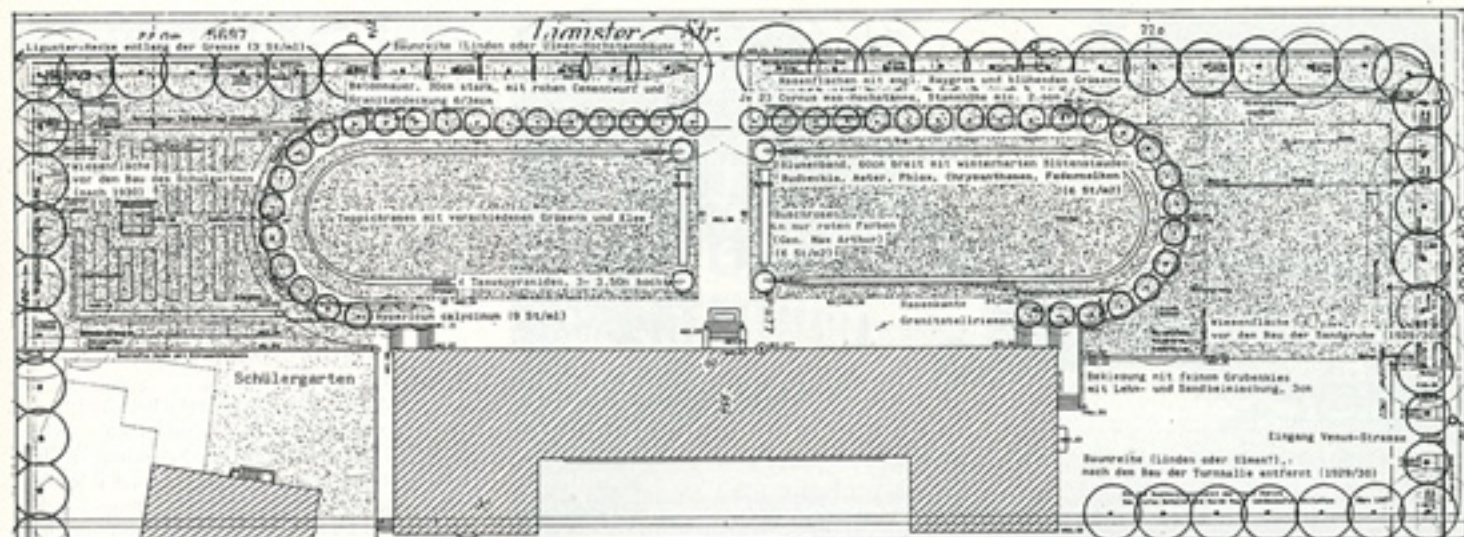
Die «schweizerische Bauzeitung» vom 25.7.1925 schreibt über den durch die Architekten Maurer & Vogelsanger aus Rüslikon projektierten und realisierten Schulhausbau: «Das Sekundarschulhaus Örlikon ist aus einem auf 16 Bewerber beschränkten Wettbewerb hervorgegangen (...). Das Preisgericht hat damals besonders die Klarheit der Gesamtdisposition, also der Stellung des Gebäudeblocks im sanft abfallenden Gelände, die geschickte Aufteilung der Umgebung, und die Klarheit des Grundrisses rühmend hervorgehoben. Die gleichen Vorzüge kennzeichnen nun auch den ausgeführten Bau». (vgl. Abb. 1)

Die Schulanlage wurde im spät-klassizistischen Stil angelegt. Sie ist gekennzeichnet durch eine einfache Raumgliederung, axiale Bezüge und symmetrische Ausrichtung, historisierendes Formenvokabular, formgeschnittene Gehölze und grosse Einsicht in die Anlage ohne Intimität.

Der Wettbewerbsentwurf wurde im Detail nur teilweise ausgeführt (vgl. Abb. 2). Auf den Bau der beiden Wohnhäuser wurde ganz, auf die Turnhalle vorerst verzichtet. Der «Botanische Garten» auf der Südseite mit Wasserbecken und Zierbeeten wurde nicht gebaut. Wieweit sich die Architekten mit ihrem Vorschlag gartenarchitektonisch ernsthaft befasst haben, ist zugleich fraglich und höchst spannend. Ein «Botanischer Garten» in Form von barocken Zierbeeten enthält Widersprüche, deren Ausführung schwer vorstellbar ist. Vor der Südfassade betonen vier Eiben-Kegel begleitet von Rosenrabatten den Zugang. Rundwege und ein etwa 60 cm breites Blumenband werden von je 23 Kornelkirschen-Hochstämmen gefasst. Den äusseren Rahmen bilden Linden- oder Ulmen-Hochstämmen. (vgl. Abb. 3 und 4)

Sandgrube und Sandplatz wurden laut Protokollen erst mit dem Bau der Turnhalle 1929 bestimmt. Zwei Baumreihen wurden dort entfernt und vermutlich gleichzeitig die Bäume entlang der Grundstücksgrenzen durch Birken und Föhren ersetzt. Zeitlich nicht datierbar wurde jede zweite Kornelkirsche abgeholzt und der Rundweg samt Blumenband aufgehoben. Der eigentliche Schulgarten entstand nach 1930. Er wurde vom damaligen Initiator und Gartenkustos nach strenger botanisch-systematischer Gliederung vorbildlich dokumentiert.

Die Gartenanlage zeigt, bei gleicher Nutzung, in der heutigen Ausprägung wesentliche Bereiche der originalen Gestaltungsab-



sicht. Das Einprägsame der Schulanlage liegt in ihrer Einheit und Grosszügigkeit. Garten und Architektur bilden zusammen ein Ganzes. Die strenge axiale Raumgliederung mit den naturnahen, weil verwilderten, Flächen gibt in bester Weise das Bild der wünschenswerten Schulgarten-Gestaltung wieder. An der heutigen Situation kann innerhalb der historisch schützenswerten Substanz weiter gebaut werden. Die heutigen Ansprüche und Wünsche müssen sich dieser unterordnen, aber nicht vollends negiert werden und sollen die Lebendigkeit der Gartenschöpfung zeigen und fortführen (vgl. Abb. 6).

Entlang den Grenzen ermöglichen Hecken und Baumreihen den Durchblick und verhindern gleichzeitig den Durchgang; ein Charakteristikum einer halböffentlichen Anlage. Diese gute Situation bleibt bestehen. Kranke und fehlende Bäume werden durch schattenerträglichen Feldahorn ersetzt. Die Zugänge sollen für Autos gesperrt werden. An der Liguster-Strasse bleibt das originale Tor erhalten. Der Zugang Venus-Strasse wird mit Säulen-Hainbuchen räumlich neu gefasst.

Der Sandplatz und der Schulgarten wurden seit Jahren kaum mehr benützt. Ihre Funktion soll aber nach einem Umbau unter Respektierung der schützenswerten baulichen und vegetativen Elemente erhalten bleiben. Die Veränderung geschieht im Spielraum des Nichtschützenswerten und mit äusserster Sorgfalt bei der Einpassung des Neuen. Ein Handball- und Tischtennisplatz wurden anstelle des Sandplatzes eingefügt.

Der Schulgarten wird zum grünen Klassenzimmer umgestaltet. Das Wasserbecken und die Beeteinfassung werden belassen, der Asphalt entfernt. Beete und Wege werden mit einem Schotterrasen begrünt. Sträucher des Naturkundeunterrichts und 10 Liguster-Arten fassen den Raum auf drei Seiten. Ein geschwungenes, nach Süden orientiertes Rankengerüst, Sitztische und ein fliesenbelegter «Platz im Platz» setzen die neuen Akzente. Der als Bauinstallationsplatz genutzte Rasen war bei unserem Bezug bereits zerstört. Was vor dem Beginn der Sanierungsarbeiten eine Rasenfläche und noch früher mit einem Weg und Blumenband verziert war, sollte, gemäss Wettbewerbsplan, zusammen mit Wasserbecken, Blumenbeeten und dem «Bo-

Abb. 2: Rekonstruktion der ausgeführten Anlage 1923/24.

Fig. 2: Reconstitution de l'installation réalisée en 1923/24.

Abb. 3: Flugaufnahme von Osten, undatiert, nach 1924. Graphische Sammlung Zentralbibliothek Zürich.

Fig. 3: Vue d'avion prise à l'est, non datée, postérieure à 1924. Collection graphique. Bibliothèque centrale de Zurich.

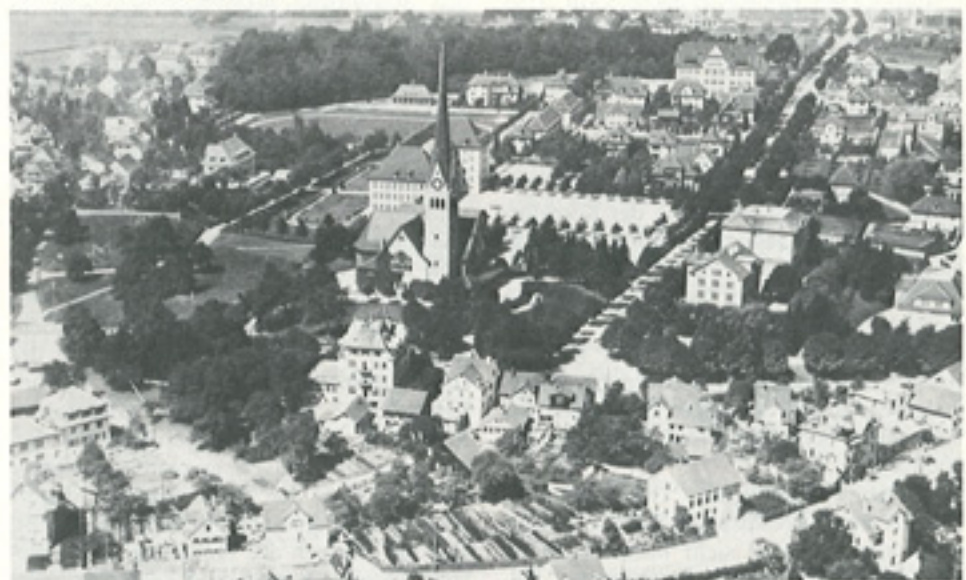


Abb. 4: Ansicht von Süden, datiert 1923. Baugeschichtliches Archiv Zürich.

Fig. 4: Vue prise au sud en 1923. Archives de l'histoire de l'architecture de Zurich.





Abb. 5: Die Blumenwiese, Mai 1990.
Foto Guido Hager.

Fig. 5: Le champ de fleurs, mai 1990

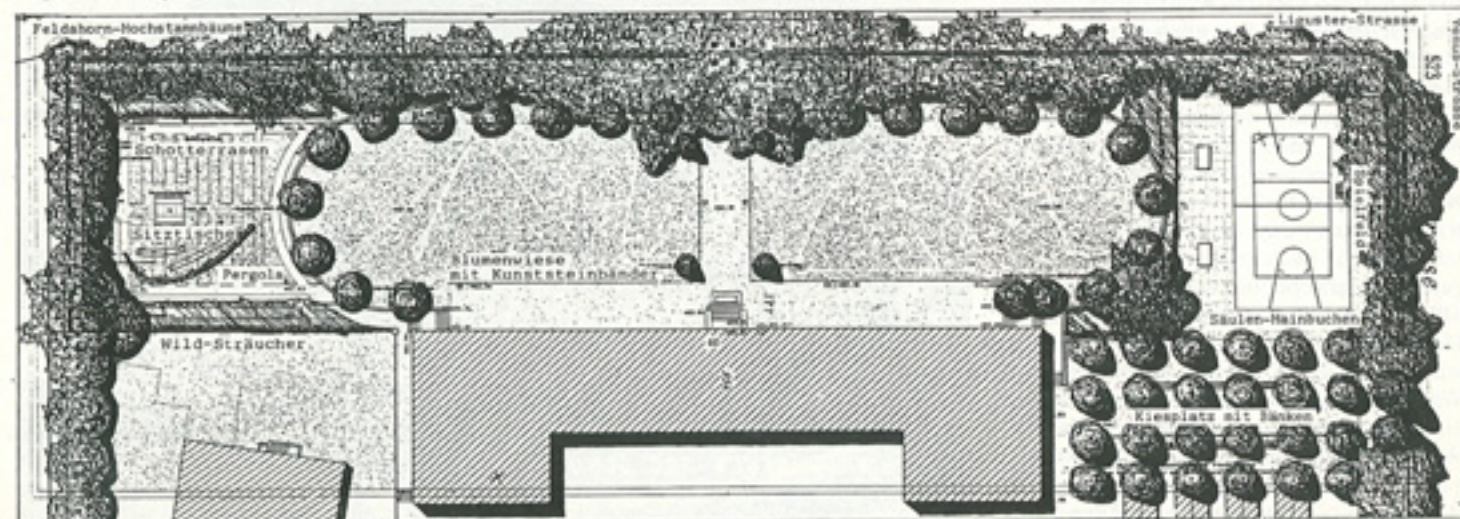
tanischen Garten», wiederhergestellt werden. Die Bestandsaufnahme belegt, dass der Wettbewerbsentwurf nie ausgeführt wurde, obwohl ein Detailplan existiert.

Wertvoll im Wettbewerbsentwurf ist die Idee einer gartenkünstlerischen Verschränkung von innen und aussen durch die ornamentale Ausschmückung der Korridor-Decken und des Gartenovals mit den barockhaften Zierbeeten und Wasserbassins. Funktional liegen die lauten und ruhigen Aussen-Innenzonen beieinander, formal sind Korridore und «Botanischer Garten» sowie Klassenzimmer und Pausenhof zueinandergesetzt. Als wichtiger Bestandteil der Architektur wird diese Idee wieder aufgenommen.

Das Thema «barockhafte Ornamentik im Parterre eines Botanischen Gartens» bedarf einer neuzeitlichen, nicht historisierenden gartenarchitektonischen Umsetzung. Barockhaftes Gedankengut tritt anstelle barockhafter Formen. Das Längsoval als «Tableau» oder Parterre betrachtet, ganz in barocker Manier innerhalb des Rahmens an-

Abb. 6: Vorprojekt März 1987.

Fig. 6: Avant-projet mars 1987.



gelegt und gleichzeitig über den Rahmen hinausweisend, Bedeutung in sich tragend, die über die Form hinausgeht, zum Artefakt wird. Die Form selber ist frei und beliebig, über die Grenzen weisend, als grösstmöglicher Spannungsgesetz zur historischen Substanz. Die Form ist nur von den Klassenzimmern aus sichtbar; im Garten wird der Zusammenhang höchstens erahnt. Die räumliche Einheit bleibt gewahrt.

Der Garten gewinnt als Form des Erlebens, der Spannung, der Atmosphäre, der Bedeutung, des Verweises der Gegensätze, des Gleichgewichtes: Mensch-Natur, Kultur-Landschaft, Raum-Fläche, Grossraum-Kleinraum, Magerwiese-geschliffener Beton. – Die ebenerdigen, geschliffenen Kunststeinbänder in der blumenreichen Magerwiese, der Südfassade bildhaft vorgelagert, sind ein Versuch der Forderung nach «Rekonstruktion» in adäquater zeitgenössischer Umsetzung.

Die Magerwiese wurde 1985 angelegt und blüht auch in diesem Sommer wunderbar. Den Nerv der Anlage, das was die Anlage zu einem Garten in seiner ganzen Vielseitigkeit machen könnte, die Bänder, fehlen. 1988 wurde die Gebäude-Sanierung in den Zei-

tungen als sehr gelungen bezeichnet. Vermisst wurden jedoch die vor Jahren entfernten Sandstein-Vasen des Zürcher Bildhauers Otto Münch am Dach der Nordfassade. Diese wurden innert Jahresfrist nach Photographien rekonstruiert und krönen in Kunststein gegossen von neuem das Schulhaus. Wären diese Vasen in Sandstein denkmalpflegerisch richtiger gewesen? Oder hätte gar ein Bildhauer einen Auftrag für neue Vasen erhalten sollen? Fragen wie beim Garten.

Literatur:

- ¹Kutter, Markus: Garten + Landschaft 2/81 S.
²In: Historische Gärten und Anlagen als Aufgabengebiet der Denkmalpflege. Sammlung der Referate und Ergebnisse des Internationalen Symposiums von Schwetzingen 1975. Hrsg. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Tübingen 1978.
³vgl. Mörsch, Georg: Grundsätzliche Leitvorstellungen, Methoden und Begriffe der Denkmalpflege. In: Aufgeklärter Widerstand, Basel, Boston, Berlin 1989.
⁴Wimmer, Clemens Alexander: Die Gärten des Charlottenburger Schlosses, Gartendenkmalpflege 2, Berlin 1984.
⁵Ruoff, Eeva; Der Garten des Hauses zum Reebberg in Zürich. Bericht z.H. Kt. Zürich. in: 3. Ludwigsburger Fachseminar, Denkmalpflege und historische Grünanlagen, 1986.
⁶Wimmer, Clemens Alexander: Probleme bei der Rekonstruktion des Parterres in Charlottenburg, in: 3. Ludwigsburger Fachseminar, Denkmalpflege und historische Grünanlagen, 1986.
⁷ditto. S. 295.
⁸vgl. die sehr umfangreiche und fachlich gut geführte Diskussion um die Regelung des Predigerchors in Zürich (Tagespresse), oder Zaunschirm, Thomas: Die demolierte Gegenwart: Klagenfurt 1987.
⁹z.B. «Der Gartenbau» 31/86, 3/89 «anthos» 3/4/75, 2/81, 2/85
¹⁰Wernersche Verlagsgesellschaft mBH, Worms am Rhein.
¹¹vgl. dazu «Der Gartenbau» 3/89 S. 114 unten: Der Schwetzingen Schlossgarten als einzige nach Originalplan rekonstruierte Anlage ist in seinem heutigen Zustand ahistorisch, weil drei aufeinanderfolgende Gartenentwicklungsphasen heute nebeneinander stehen.
¹²vgl. dazu: Wimmer, Clemens Alexander: Geschichte der Gartentheorie, Darmstadt 1989.
¹³HBA Büro für Denkmalpflege, Vernehmlassungen 20.3.85, Erwägungen a).
¹⁴Rotzler, Stefan und Hager, Guido, Hochbauinspektorat der Stadt Zürich, Gesamtanierung Schulhaus Liguster, Teil Süd, Umgebungsgestaltung, Zürich 1987.